

# „Zukunftsangst der Menschen wächst“

## In Belet Uen hofft die Bevölkerung weiter auf humanitäre Hilfe der Bundeswehr

Von unserem Redaktionsmitglied  
Alexander Werner

**Karlsruhe.** „Nach dem Abzug der Bundeswehr aus Belet Uen befürchtete ich ein Chaos“, erinnert sich Abdulkadir M. Alim, der in der somalischen Stadt geboren und aufgewachsen ist. „Doch noch sind die Menschen motiviert und in der ganzen Region herrscht Ruhe und Frieden.“

Ende Februar bis Ende März weilte der 31-jährige, der in Berlin studiert, in seiner Heimat, um zu sehen, was die Deutschen dort während ihres zehnmonatigen Einsatzes geleistet haben und was davon geblieben ist. Doch Alim ging es nicht nur um Information. Als Gründer des „Hilfswerks für die Region Hiran“ hatte er sich zuvor an die Bundeswehr gewandt und begleitete deren Pressesprecher in Somalia, Oberstleutnant Hans-Peter Heckner, nach Belet Uen, um konkrete Hilfsprojekte in die Wege zu leiten. Um diese umzusetzen, hofft der Somali trotz des Abzugs der deutschen UNO-Truppen weiter auf die Unterstützung der Bundeswehr.

„Der Einsatz der deutschen Soldaten hat eine Zeit der Perspektivlosigkeit und der Arbeitslosigkeit beendet“, betont er während eines Besuchs bei der Karlsruher Luftwaffe. „Plötzlich hatten viele Menschen Arbeit, ein Einkommen, Felder wurden wieder bestellt und Vieh ge-

kauft.“ Dadurch sei nicht nur die Selbstversorgung der Bevölkerung erreicht worden. Ernteüberschüsse und die erfolgreiche Viehwirtschaft hätten darüber hinaus interregionalen Handel ermöglicht. Der aber sei nun in Gefahr, während die Selbstversorgung noch gewährleistet sei.

„Der Bundeswehreinsatz ging zu schnell zu Ende“, bedauert Alim. „Für die Einheimischen, bei denen jetzt die Zukunftsangst wächst, kam er unerwartet. Wenngleich es eigentlich nicht dem ursprünglichen Auftrag entsprach, waren die deutschen UN-Truppen die einzigen, die wirkliche humanitäre Hilfe leisteten. Dafür sind ihnen die Menschen dankbar.“ So seien Schulen hergerichtet und Unterrichtsmaterial beschafft, Krankenhäuser renoviert und ausgerüstet, ein Waisenhaus sowie ein Sport- und Begegnungszentrum errichtet worden. Auch beim Aufbau einer Polizei, die bis heute ihre Aufgaben erfüllt, habe die Bundeswehr mitgewirkt.

Immer wieder verweist Alim auf die Bedeutung der Brunnen, die gebohrt oder instandgesetzt wurden. In Omad hat er eine derartige Aktion mitorganisiert. „Existenzen von Menschen und die Leben vieler Tiere wurden gerettet“, hebt er hervor. Nun gehe es darum, die von der Bundeswehr geschaffenen Grundlagen zu erhal-

ten und darauf aufzubauen. Die Strukturen und die Motivation bei der Bevölkerung seien nach wie vor da. Doch der Somali fürchtet die Rückschläge, die sich bereits andeuten. So fehlen den Krankenhäusern Medikamente und Geräte. Pumpen müssen instandgesetzt, neue Brunnen angelegt, landwirtschaftliche, medizinische und pädagogische Projekte fortgeführt werden. Auch war die Zeit zu kurz, um Einheimische einzulernen. An seine Kontakte mit der Bundeswehr knüpft Alim große Hoffnungen. „Sie verfügt über die notwendige Erfahrung vor Ort, das Know-how und die Ausrüstung. Ich bin optimistisch, daß die Zusammenarbeit weitergeht und die ganze Region einbezogen wird“, erklärt er.

Oberstleutnant Heckner sieht dafür zumindest „theoretisch“ eine Chance, wenn die Bundeswehr vom Auswärtigen Amt einen humanitären Unterstützungsauftrag erhalten würde. Allerdings sei dies eine Entscheidung der Politik, der ein offizielles Gesuch um Hilfe aus Somalia vorausgehen müsse. Denkbar wäre dann auch eine Zusammenarbeit mit anderen Hilfsorganisationen. In der politischen Situation sieht Abdulkadir M. Alim jedenfalls kein Hindernis. „Die Region ist frei von anarchischen Organisationen. Es gibt keine bewaffneten Auseinandersetzungen, keine Familienkonflikte. Nur schwarze Schafe, die gibt es überall.“